

KONZERT DER

# DRESDNER PHILHARMONIE

23. Oktober 1955, 10.30 Uhr, in Plauen, Stadttheater

Dirigent **Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz**  
Nationalpreisträger

Wolfgang Amadeus Mozart *Sinfonie Nr. 40, g-Moll, KV 550*  
[1756 – 1791]

*Molto allegro*  
*Andante*  
*Menuetto – Allegro*  
*Allegro assai*

Max Reger  
[1873 – 1916]

*Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart,*  
*op. 132*

*Var. I L'istesso tempo*  
*Var. II Poco agitato*  
*Var. III Con moto*  
*Var. IV Vivace*  
*Var. V Quasi Presto*  
*Var. VI Sostenuto*  
*Var. VII Andante grazioso*  
*Var. VIII Molto sostenuto - Fuge*

Peter Tschaikowskij  
[1840 – 1893]

*Ouvertüre-Fantasie „Romeo und Julia“*

Richard Strauss  
[1864 – 1949]

*Till Eulenspiegels lustige Streiche,*  
*nach alter Schelmenweise in Rondeauforn, op. 28*

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION



Wolfgang Amadeus Mozart [1756 – 1791]

### *Sinfonie Nr. 40 g-moll, KV 550*

Mozart schrieb im Jahre 1788 in knapp anderthalb Monaten drei Sinfonien, die in Es-Dur, in g-moll und C-Dur, die zu seinen bedeutendsten Werken gehören. Man nennt sie zusammen Mozarts „Sinfonische Trilogie“ und will damit aussagen, welchen Wert diese drei Werke in sich tragen. Die g-moll-Sinfonie ist am 25. Juli 1788 beendet worden. In ihr tritt ein wehmütiges, der Trauer und der Klage zugewandtes Element zutage, das man bei Mozart, den man gern als den „Heiteren“ oder den „Göttlichen“ abstempeln möchte, zunächst gar nicht vermutet. Aber schon im ersten Thema des ersten Satzes sind die Seufzer einer mit Leid erfüllten Seele nicht zu überhören. Auch der langsame Satz enthält etwas Schmachtdes und Leidendes und zeigt uns, daß Mozart auch in tiefere Schichten seiner Seele hinabsteigt und sie ans Licht holt. Das Menuett läßt volkstümliche Töne aufklingen, vor allem hat das Trio Volksliedverwandtschaft. Der Schlußsatz ist in einem trotzigen Ungestüm geschrieben, in ihm herrscht Unruhe und Anstrengung eines ringenden Menschen. Dieser Schlußsatz hat das Schwergewicht erhalten, das bisher nur die ersten Sätze seiner Sinfonien in sich trugen. Er ist geistig selbständig geworden und gibt dadurch dem gesamten Werk ein ganz anderes Ansehen. Von nun an ist die Sinfonie im allgemeinen ein Werk geworden, aus dem das künstlerische Glaubensbekenntnis seines Schöpfers herauszuhören ist. Beethoven hat gerade von dieser Mozartschen Trilogie Entscheidendes gelernt. Mozart schrieb nach diesen letzten Sinfonien keine mehr, deshalb gelten sie in der musikalischen Welt als sein Vermächtnis auf diesem Gebiet. Die g-moll-Sinfonie [KV 550] hat darin ihren bevorzugten Platz.

Max Reger [1873 – 1916]

### *Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart, op. 132*

Max Reger hat mit seinem op. 132, den „Variationen über ein Thema von Mozart“, eins seiner vollendetsten Werke geschaffen. Er arbeitete 1913/14 an diesem großartigen Orchesterstück, das in seinem Gewicht und seiner Tiefgründigkeit einer Sinfonie gleichkommt. Im Februar 1915 wurde es in Frankfurt am Main uraufgeführt. Reger variiert auf geistvolle Weise in acht Varia-



tionen [Veränderungen] ein recht bekanntes Thema aus der A-Dur-Sonate von Mozart, das Mozart selbst schon zum Variieren geeignet fand und dazu auch verwendete. Reger nimmt die Verwandlungen dieses graziösen, lichten Themas mit den Mitteln der spätromantischen und impressionistischen Orchester- und Kompositionstechnik vor, so daß es manchmal schwierig ist, aus dem betörenden Klangrausch die Melodie des Themas herauszuhören. Manchmal stellt er die Melodie auf den Kopf, oft läßt er zwar die Töne richtig erklingen, aber in einer rhythmisch anderen Fassung, manchmal läßt er neue Begleitstimmen hinzutreten und setzt das Ganze in eine andere Tonart, so daß etwas völlig Neues entsteht, etwas, das ganz das Regersche Gesicht trägt. Dazu ist der Stimmungsgehalt der einzelnen Variationen immer wechselnd vom süßesten Schönklang bis zur trotzigen Kraftgebärde, so daß ein ungemein farbiges Bild entsteht. Die Krönung des Ganzen ist aber zweifellos die Schlußfuge. Mit ihrem Einsatz beginnt auch eine andere Welt. In den Variationen vorher die schillernde Vielfalt des Impressionismus – in der Fuge ganz klar und eindeutig der Wunsch und Wille nach einer Kunst, die nicht zerfließt, sondern kraftvoll gebändigt ist. Die Fuge ist eine Doppelfuge, wozu Reger das Material zu beiden Themen dem Mozart-Thema entnimmt. Großartig und überwältigend ist der Schluß, wo Reger, ein Kontrapunktiker größten Formats, das Mozart-Thema noch einmal ganz aufliegen läßt und dazu beide Fugenthemen in das Klanggewebe einfließt. Diese Stelle allein würde genügen, um Reger unsterblich zu machen.

Peter Tschaikowskij [1840 – 1893]

### *Ouvertüre-Fantasie „Romeo und Julia“*

In seiner Orchesterfantasie „Ouvertüre Romeo und Julia“ deckt Tschaikowskij den dramatischen Konflikt der durch Shakespeare weltberühmt gewordenen Fabel auf. Die Liebe der beiden jungen Menschen aus feindlichen Häusern kleidet er in ein melodisches Gewand von leidenschaftlicher Bewegtheit; die Bluttödschlacht der beiden Geschlechter, ihren grausamen Kampf gegeneinander, symbolisiert er durch grelle Klänge und harte Rhythmen, die wie Florettstöße wirken. In der Einleitung erinnert eine Choralweise an die heimliche Trauung der Liebenden, und im Ausklang des blutvollen Werkes wird die Vereinigung der beiden in Tod und Verklärung in ergreifender Weise musikalisch gedeutet.



Richard Strauss [1864 – 1949]

*Till Eulenspiegels lustige Streiche nach  
alter Schelmenweise in Rondeauform, op. 28*

Damit gab Richard Strauss selbst den Untertitel zu seinem Werk. Wie in der Klavierschule von anno dazumal Rondeau, nicht Rondo. Dies ist des Meisters Schelmenstreich gewesen. Wenn mancher Hörer gedacht hat, Strauss wollte „heimfinden zur guten, alten Musik“, so wurde ihm sehr bald klar, daß Strauss unter die Philister gefahren ist, wie Till Eulenspiegel unter die Marktweiber und Professoren. Zwei Themen bilden den Kern, dazu ein großes Orchester: Ein armseliger Schelm gegen die Welt. – Mit Narreteien, Lausbübereien und Streichen ist sein Leben ausgefüllt. Er wirbelt alles durcheinander und zieht lachend davon. – Nach ein paar Einleitungstakten [Streicher, Fagotte und Klarinetten] im Volkston: „Es war einmal ein Schelm.“ Da sind sie schon, die Einzelbilder: Eulenspiegel unter keilenden Marktweibern, denen er die Körbe umwirft, als wandernder Prediger, der unter der Mönchskutte sein Schelmenkleid verbirgt, dem aber dann nicht ganz wohl bei seinen Reden ist. Auch von der Liebe bleibt er nicht verschont, aber sie bringt ihm nur einen Korb ein. Läßt er seinen Ärger darüber an den trockenen Männern der Wissenschaft aus, die nur von ihrem Geschreibsel aus die Welt kennen und beurteilen?! Mit Till Eulenspiegel diskutieren, ist nicht gut. Sineetwegen geraten sie in Streit, inzwischen entweicht der Till mit einem unverschämt geplilltem Gassenhauer. Jetzt aber ereilt ihn sein Geschick, er wird vor den Hohen Gerichtshof zitiert und peinlich belragt. Viermal erhebt der Hohe Gerichtshof drohend seine Frage, zweimal antwortet Till keck in seiner Art, aber beim dritten Mal [Klarinette] wird er schon ängstlicher und schließlich antwortet er recht kläglich [Trompeten und Hörner mit Dämpfer]. Der Richterspruch lautet: der Tod. Da wird er auch schon am Galgen hochgezogen. – Ein Schnauler, einige Triller, ein Ruck in den gezupften Geigen – aus. Jedoch unsterblich ist unser Till. Das Nachspiel lacht noch einmal mit Till's Motiv laut auf – „Es war einmal ein Schelm.“

III/9/4 0,56 It G 004/55 DKG